

Weltausstellung Paris 1889.

Erstein täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis: In loco: Ganzjährig 10 fl. - fr. Halbjährig 5 " - fr. Vierteljährig 2 " 50 " Monatlich 85 "
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " - fr. Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverfendung: In Inland: Ganzjährig 7 fl. - fr. Vierteljährig 3 " 50 " In Ausland: Ganzjährig 9 fl. - fr. Vierteljährig 4 " 50 "
Für die Redaktion verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Anzeige werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
fernere bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schalko, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.
Insertionspreis: Der Raum einer empfindlichen Garamonze kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8 B., egal der Stempelgebühr à 30 fr.

Titel-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabad bei Herr. Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbinder; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbinder; in loco: Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Poststraße Nr. 17, wofür die Abonnements-Porträge zu bezahlen werden.

No. 50. Hermannstadt, Samstag den 1. März 1890. 106. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung auf die „Sermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.
In loco: — fl. 85 fr. Für den Monat März 1 fl. — fr. Mit Postzufendung: 1 fl. 20 fr.
Die Administration der „Sermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Abgelartete Stürme.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus werden nach anderthalbmonatlicher Waffenruhe wieder Auftritte inszeniert, welche geeignet sind, jedem ernst denkenden Menschen die Schamröthe in's Gesicht zu treiben. Dieselben sind umso bedauerlicher, als es feststeht, daß sie im Voraus abgelartet waren. Die oppositionellen Blätter haben kein Hehl daraus gemacht, daß die Rollen zu den Spectakelstücken während der Appropriations-Debatte vertheilt werden sollen.

Soweit ein Einblick in die Partei-Werkstätten und in die Herzen der zur Macht gelangen wollenden Kampfahne möglich ist, versucht die gemäßigte Opposition mit Unterstützung des Fußvolkes den Reiterangriff bei der gegenwärtigen Verathung, wogegen die äußerste Linke den Sturm mit gefälltem Bajonnet, unterstützt von der Keiterei der gemäßigten Opposition, bei der Debatte über das Incolats-Gesetz unternehmen dürfte. Die erste Attaque befolgt in gedeckter Stellung Graf Apponyi, den Sturm wird vernehmlich Polonpi commandiren, der ja das eigentliche Haupt der Unabhängigkeits-Partei ist.

Wer kann voraussagen, welche Dimensionen die Scandale noch annehmen werden? Die Luft ist im Parlamente schwül; in der Opposition haben die Führerrollen Menschen an sich gerissen, die nicht innerhalb der Schranken des Parlamentarismus und mit den reinen Mitteln desselben kämpfen, sondern Anhänger einer abenteuerlichen Politik sind, den Erfolg nicht von der Würdigkeit der Mittel und der Ziele erwarten, ihre Tactik auf den Terrorismus, den Ekel, auf das Indentotzgerren, auf wüthes Wuthgebrülle, auf den Straßenspöbel, eventuell auf den Teufel gründen, falls es der Majestät aus der Unterwelt wirklich beliebt sein sollte, im geeigneten Momente als willkommenen Dritter im Bunde auf der Bildfläche zu erscheinen.

Und was ist denn der eigentliche Zweck dieser neuen Stürme? Etwas die Aufrichtung des politischen Lebens in Ungarn? Die Einführung neuer Parteien oder wenigstens neuer Grundzüge und Tendenzen in's Leben des Landes? Ein neues Regime mit neuen und besseren Factoren und die Erziehung des Fehlerhaften und Faulen durch Gesundes und Besseres? Also eine allgemeine Regeneration des Landes, das Verschwinden aller Leiden, Uebel und Verkehrtheiten und der Anbruch des seit 23 Jahren vergebens gesuchten und ersehnten goldenen Zeitalters?

Wahrlich, ein großer Maßstab; legen wir ihn aber an das kindische Benehmen der Opposition an, so ist die komische Wirkung unausbleiblich. Der Zweck ist lediglich „die Befregung Tisha's“ um jeden Preis. Geht

er nicht — bisher hat er ihnen den Gefallen nicht erwiesen — weil sie weder parlamentarische Mittel gebrauchten, noch das Gewicht politischer Argumente in die Waagschale zu legen vermochten, auch die öffentliche Meinung des Landes gegen ihn und seine Majorität nicht für sich haben, — nun, so wird er dennoch gehen — meinen sie —, wenn sie die parlamentarische Regierung unmöglich machen, die Majorität sprengen, den Ministerpräsidenten mit Schmähdungen überhäufen und sein Prestige durch Scandale so lange schädigen, bis nicht Etwas geschieht, damit das Land nicht in Marasmus verfallt.

Sie haben sich in diesem Gedankengang so hineingerannt, daß die Elemente der Obstruction selbst im Schoße des Ministeriums Tisha auf Verbündete zählen. Sie setzen nämlich von einzelnen Ministern voraus, daß sie am großen Tage des Sturzes sich in die Arme der oppositionellen Sansculotten werfen, worauf dann nach den Tagen des schrecklichen Hasses ein allgemeines theatralisches Küßwechseln stattfindet, welches die Bedeutung der Glückseligkeit des Landes haben soll. Ja, sie meinen sogar, daß die Majorität selbst, deren kaltes und passives Verhalten wiederholt auffällig erschien, den weggesetzten Ministerpräsidenten nicht bedauern und sich — mit wenigen Ausnahmen — sofort mit den Kettern des Vaterlandes fusioniren werde.

Lassen wir für einen Moment die inneren Widersprüche der Partei-Verhältnisse, die Hoffnungen, Pläne, Mittel und Ziele beiseite und werfen wir eine Frage auf, die endlich aus dem Kreise menschlicher Möglichkeiten nicht ausgeschlossen ist.

Nehmen wir an, Ministerpräsident Tisha erwägt — wie dies in seiner Stelle jeder andere Zeitgenosse bereits längst gethan hätte — die menschlichen Zufälle und das Recht, daß jeder Staatsbürger ein Recht zum persönlichen Wohlbedinden und zur Ruhe habe, wenn er seine Pflicht erfüllt hat. Nehmen wir an, daß er, auf die Sorgen, Kämpfe, Erfolge und die noch größeren Bitterkeiten seiner fünfzehnjährigen Regierung zurückblickend, seine Rechnung mit den Worten abschließt: „Pot euch der Teufel, wenn ihr ihn so stark suchet. Ich demissionire und ziehe mich zurück, macht's — da ihr es besser versteht — nach euerem Kopf und Glauben.“

Hat Jemand an diesen Fall erst gedacht und gewisshaft — wie es jeder Politiker, wenn er dies nicht in Jertum ist, thun muß — überlegt, was unter den gegenwärtigen Verhältnissen des Landes und insbesondere unter den heutigen Partei-Verhältnissen Tisha's Rücktritt und der Zusammenbruch des mit seiner Person verbundenen politischen Systems bedeutet?

Denn Cabinet- oder selbst Parteikrisen lassen sich nicht nur mit solcher Verantwortung heraufbeschwören, wie eine kleine heiße Straßenauferei. Die, welche eine Regierung und ein politisches System stürzen, müssen ein neues fertig haben, welches nicht nur abgeschlossen, sondern besser und schlagenswerther sein muß, als das frühere, sonst wird das Land ihnen sagen: „Gehet, ihr seid nicht meine legitimen Kinder. Ihr seid Charlatane, die meine großen Interessen eurer persönlichen Ambition und eurem persönlichen Hasse opfert und das Mittelmaßige vernichtet, um das Schlimmste an dessen Stelle zu setzen. Ich brauche euer System nicht, weil ich unter demselben nur sterben kann?“

Was sollte denn das Neue und Bessere sein, das die Linke uns nach dem Sturze Tisha's bieten kann. Die Herrschaft der Unabhängigkeits-Partei würde die Verfassungskrisis bedeuten, woran der überwiegende Theil des

Landes nicht denkt. Könnte nur Graf Albert Apponyi allein kommen mit der gemäßigten Opposition (der kleinsten unter den bestehenden Parteien), welche wie das Knüttelchen in der Fabel die abgebrochenen Elemente der zerfallenen Regierungspartei und der äußersten Linken verhängeln würde. Sie würde die Herrschaft einer Partei ohne Programm und ohne Richtung mit der Herrschaft von Elementen bringen, welche keinen wahren politischen Glauben haben. Das neue Regime könnte im äußersten Falle ein unangenehmes Provisorium sein, welches sich mit gewiß theurer Hilfe der fideicommissarischen Aristokratie und des hohen Clerus höchstens einige Monate behaupten könnte. Dabei würde aber das geringe Maß von Liberalismus und Ordnung verloren gehen, welches derzeit noch im Lager der liberalen Partei internirt ist. Entweder dies, oder eine parlamentarische Anarchie, welche aus dem Kampfe kleiner Parteifractionen bestände und Ungarn zur Beute der Theorien, Zufälligkeiten oder der verhängnißvollen Eventualitäten der äußeren Politik machen würde.

Wir sind von der Glückseligkeit der jetzigen Zustände keineswegs entzückt. Wir kennen und empfinden die Mängel auch des jetzt bestehenden politischen Systems; wir würden es aber verhängnißvoll halten für das Land, wenn es bei dem jetzigen Stande der Dinge gelingen sollte, unter unfertigen und für den Liberalismus äußerst gefährlichen Parteigestaltungen mit den parlamentarischen Kniffen der Minorität die Regierung und das Regierungssystem unmöglich zu machen.

Das wäre ein Sprung in das Nichts, dessen Folgen jeder denkende Mensch einsehen kann.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 28. Februar.

Die militärischen Verathungen wurden am 25. d. unter Vorstih Sr. Majestät fortgesetzt und beendet. — Aus derselben Wiener Quelle, berichtet „Bester Lloyd“, aus der wir unsere Mittheilung über die Zwecke der gegenwärtig in Ofen stattfindenden Militär-Conferenz schöpfen, erfahren wir, daß sich die Conferenzen außer mit der Einführung des rauchlosen Pulvers und der dadurch bedingten theilweisen Aenderung der Feuerwaffen auch mit der Idee beschäftigen, die Reservevorräthe an Waffen zu erhöhen. Es sollen, da die Ausrüstung der Armee mit den neuen Gewehren nunmehr vollendet ist, die bereits vorhandenen Reservebestände erhöht werden.

Die „Kreuzzeitung“ deutet in einem Artikel über die Berliner Wahlen an, daß die Conservativen die Socialisten gegen die Freisinnigen unterstützen sollten. Das Blatt rühmt den „idealen“ Kern der Socialdemokraten, während die Freisinnigen geschworene Feinde der nationalen Entwicklung seien. — Dieser Artikel der „Kreuzzeitung“ steht in crassem Widerspruch mit dem Beschlusse über die Stimmenthaltung des Berliner conservativen Parteivorstandes.

Die deutsche Regierung hat dem Bundesrath officiell die Absicht mitgetheilt. Mitte März in Berlin eine internationale Conferenz betreffend den Arbeiterschutz zu veranstalten und gleichzeitig den Wunsch ausgedrückt, die auf den 5. Mai in Aussicht genommene Conferenz in Bern für einmal verichoben zu sehen, da eine gleichzeitige Thätigkeit von zwei, theilweise die nämlichen Fragen behandelnden Conferenzen nicht im Interesse der Sache zu liegen scheint. Indem der Bundesrath vor Allem das Gelingen des Werkes im Auge faßt, zu welchem er seinerseits die Initiative ergriif und von dem aufrichtigen Wunsche befeelt ist, die zu dem gleichen Zwecke von dem Deutschen Kaiser gethanen Schritte von Erfolge gekrönt zu sehen, im Uebrigen in Betracht zieht, daß einerseits die Theilung der Arbeit zwischen den beiden Conferenzen nicht thunlich wäre und daß andererseits eine er-

Feuilleton.

Unter dem Kreuze des Südens.

Novelle von Emil St. Cyr.

Endlich ermannte er sich, so schwer es ihm auch anseheinend fiel, aus dem dumpfen Brüten zu klarer Ueberlegung aufzutauschen.

„Frau van Buren,“ begann er — mit erstidender Stimme, die jedoch nach und nach den an ihr gewohnten melodischen Klang annahm — „Ihre mir stets bewiesene sichtlich Theilnahme hat gerade Ihnen ein Anrecht erworben, mein Geschick kennen zu lernen! Vielleicht dient es mir zur Erleichterung, Ihnen von meiner Vergangenheit erzählen zu dürfen, von jener Heiligen dort im Bilde besonders heute zu Ihnen zu sprechen, am Vorabend der Wiederkehr ihres Todestages!“

Wiederum drohte seine Stimme zu brechen, er bezwang sich aber und fuhr fort:

„Mein Vater galt als wohlhabender Gutbesitzer, man nannte ihn sogar reich, und wir drei Kinder glaubten, als wir heranwuchsen und den Werth des Besitzes kennen lernten, nur zu gern das, was die Leute sagten.“

„Mein ältester Bruder wurde Officier, meine Schwester heiratete einen höheren Beamten, ich war dazu ausersehen, das Gut zu übernehmen und zu verwalten. — Den Brautjahre des Akademielebens, die ich in vollen Jügen genöß, folgten größere Reisen, und so war mein fünfundzwanzigstes Jahr herangekommen, ehe ich mich entschließen konnte, meinem bereits alt gewordenen Vater die Last der Bewirthschaftung unseres Gutes abzunehmen.“

„Zu meinem Unglück starb mein Vater kaum nach Beginn meines Wirkens an seiner Seite, und der seit Jahrzehnten als treu erprobte Verwalter benutzte gleichzeitig die sich bietende Gelegenzeit eines vortheilhaften Anlans, um sich selbstständig zu machen. Ich, der praktisch Unerfahrene, wurde

einem Nachfolger überlassen, der zwar ein gesellschaftlich gebildeter, angenehmer junger Mann, leider aber dabei weit entfernt war, auf der Höhe der Zeit in landwirthschaftlichen Angelegenheiten zu stehen!

„Wie ich Ihnen schon sagte, waren wir Kinder in dem Glauben, einen reichen Vater zu haben, herangewachsen. Der alte Herr, der über ein Jahrzehnt der militärischen Laufbahn angehörte — hatte mit unserer Mutter, die einer vornehmen, adeligen Familie entstammte, den Winter stets in der Residenz verlebte, ein offenes Haus — obgleich dabei eigentlicher Verschwendung fern — geführt, wußte er ja die Verwaltung seines Gutes in den besten Händen.“

„Nach dem Ableben meines guten Vaters fand die Erbreglerung statt, und es galt, auf Grund einer oberflächlich und dabei sehr hoch ausgenommenen Lage des väterlichen Besitzes meine Geschwister herauszuzahlen! Wie ließ sich dies anders thun, als durch Aufnahme bedeutender Summen, für die mein Gut als Pfand dienen mußte! Es wurde mir indeß ungemein leicht gemacht.“

„Ein Jugendbefannter, Franz Kolling, Theilhaber eines großen Bankhauses, stellte mir bereitwillig die Vermittlung seiner Firma zur Verfügung, es ging dabei alles so glatt, ich erinnere mich noch des glänzenden Champagnerfrühstücks, das Kolling mir gab, als wir nach Beendigung der gerichtlichen Formalitäten in der Stadt, in seine, mit üppiger Pracht ausgestattete Junggesellenwohnung zurückkehrten. Ich Unerfahrene ahnte damals nicht, daß ich mit Bewilligung eines wackerlich hohen Zinsfußes mir auf unabsehbare Zeit eine furchtbare Fessel selbst angelegt hatte!“

„Ein Jahr erster Arbeit folgte. Mit aller Energie nahm ich mich meiner Lebensaufgabe an, von früh bis spät war ich thätig und meinte, mit dem Erfolg meines rastlosen Wirkens zufrieden sein zu können.“

„Als ich mich eingewöhnt hatte in meinen neuen Wirkungskreis, da glaubte ich auch die Stunde gekommen, mein heißes Verlangen stillen zu dürfen, das Wesen mein zu nennen, das seit meinen Studienjahren in der Residenz mein ganzes Herz erfüllte, meine Helene!“

Hier bettete sich des Sprechers Blick auf das vor ihm stehende Bild.

Diese Jüge, Frau van Buren, zeigen nur einen matten Abglanz dessen, was sie einst war, des Engels, der jetzt droben weitend allem irdischen Weh entzückt ist.“

Nach einer Pause begann Werner aufs neue:

„Helene war die Tochter eines verehrten Lehrers, Professor Jordan. Die sichtlich reine Atmosphäre, die in ihrem Elternhause wehte, der echt deutsche Geist, die hier unter trefflichen Menschen walteten, hatten ein Frauengemüth hervorgebildet, so schön, so hold, wie ich es nie wieder erblickt. „Helene ward die Meine, und durchdrungen von der ganzen Seligkeit ihres Besitzes begann für mich ein neues Leben! O Frau van Buren, wenn es einen Himmel auf Erden gibt, ich habe ihn genossen! Ich fand mein ganzes unsagbares Glück in meinem trauten Weibe; wenn ich tagsüber die Felder beritt, meine Gedanken weilten allein bei ihr, wie sie inzwischen in der ihr eigenen Weise in Haus und Hof zu schalten wußte, ohne darüber ihre Lectüre und Musik — sie war in dieser Kunst eine Meisterin — zu vernachlässigen! Was ein Gatte seinem innig geliebten Weibe sein kann, ich glaube, das war ich meiner Helene, kein Tag, wo ich nicht dachte, ihr eine Freude zu bereiten und — sei sie auch die unschuldig kleinste Gesehen — sie nahm sie stets mit jubelndem Danke entgegen!“

„Einmaliger Besuch der nahen Stadt, Theilnahme an den daselbst gebotenen Vergnügungen, ein reger geselliger Verkehr mit den benachbarten Gütern, brachten zwar vielfache Abwechslungen in unser Leben, doch so gern wir uns denselben auch hingaben, ein Bedürfnis waren sie uns nicht; ein Stündchen am Abend am traulichen Theetisch, die Wiege mit unserer Erstgeborenen im offnen Nebenzimmer, Helene mit gedämpfter Stimme mir aus ihren Lieblingschriftstellern vorlesend — überwoog weit alle rauschenden Lustbarkeiten.“

„Gener Kolling, von dem ich Ihnen bereits erzählte, war oft unser Gast. Noch unverheirathet, hatte es den Anschein, als ob er sich bei uns wohl fühle, obwohl ein wiederholt zu Tage tretendes freies, cynisches Wesen uns bald anzunehmen begann. Er scherzte oft mit Helene und belächelte deren stets wiederkehrende Pläne, „unter die Haube zu bringen“. Mir gegenüber hatte er sich erneut finanziell entgegenkommend bewiesen,

hebliche Anzahl derjenigen Staaten, welche an der Berner Conferenz sich nicht vertreten lassen zu wollen erklären, gleichzeitig die Einladung zur Berliner Conferenz annahm, hat er dem ihm seitens der deutschen Regierung geäußerten, übrigens von anderen Regierungen getheilten Wünsche Rechnung getragen und für einmal darauf verzichtet, seiner Initiative eine weitere Folge zu geben.

Die belgische Regierung beantwortete am 25. d. die Einladung zur Berliner Conferenz. Sie nimmt die Einladung bereitwillig an und schließt sich den erhabenen Gesinnungen an, welche den Deutschen Kaiser bei seiner Einladung leiteten. Wenn ihr das Programm der Conferenz zugegangen wäre, würde die belgische Regierung wahrscheinlich einige Vorbehalte machen müssen, namentlich in Betreff der Schwierigkeiten, welche aus der in den Gesetzen und den Arbeitsbedingungen in einzelnen Ländern und aus der in den internationalen Arbeitsverhältnissen hinsichtlich der Zollfrage bestehenden Verschiedenartigkeit sich ergeben würden.

In der Sitzung des englischen Unterhauses theilte Ferguson am 25. d. mit, daß sich die Regierung bereit erklärte, an der vom Deutschen Kaiser vorgeschlagenen Conferenz in Gemäßheit der von England acceptirten Grundzüge der Gesezgebung theilzunehmen.

„XIX. Stiele“ zufolge richteten die Delegirten des internationalen Congresses für die Organisation der Kundgebung am 1. Mai ein Glückwunsch-Telegramm an das Wahlcomité der deutschen Socialdemokraten. In Marseille protestirte eine Versammlung von 600 Maurern gegen die Verwendung italienischer Arbeiter beim Baue des Postgebäudes. Der Präfect, welchem der Protest bekanntgegeben wurde, versprach, sich mit der Frage zu beschäftigen und ermahnte die einheimischen Arbeiter, gegenüber den Italienern Ruhe zu beobachten, um einen internationalen Zwischenfall zu vermeiden.

Die französische Kammer nahm mit 277 gegen 236 Stimmen die Abänderung der Geschäftsordnung der Kammer an, wonach gestattet wird, Abgeordnete, welche den Befehlen des Präsidenten den Gehorsam verweigern, auf die Dauer von 30 Sitzungen auszuschließen. Drouot protestirte gegen diesen Beschluß als kindisch, gehässig und geeignet, den Mißbrauch der Majorität zu constituiren. — Der französische Minister des Innern wies die Präfecten an, die Abänderung von Adressen an den Herzog von Orleans, welche in mehreren Departements gesammelt werden, zu verhindern.

Nach den letzten bis zum 21. d. reichenden Berichten hatten Antonelli und Mafoni die gefährliche Zone bereits überschritten und sollten in vier oder fünf Tagen mit dem König Menelik zusammentreffen, der sich damals in Mafala befand. — Die „Agenzia Stefani“ veröffentlicht folgende Note: Die Nachricht eines neapolitanischen Blattes, daß König Menelik eine Protestnote gegen Italien an die Mächte gerichtet hat, ist vollständig unrichtig. Die Nachricht ist wahrscheinlich dadurch entstanden, daß König Menelik gelegentlich seiner Krönung, nachdem er damals den offiziellen Vertreter Italiens noch nicht zur Seite hatte, seine Thronbesteigung den Mächten direct notificirt habe. Die italienische Regierung habe um diese Thatsache gewußt und die Nothwendigkeit begriffen, daß König Menelik in solcher Art vorgegangen war. Nichtsdestoweniger hat die italienische Regierung dem König die Bemerkung machen lassen, daß derartige Mittheilungen in Gemäßheit der von ihm eingegangenen Verpflichtungen in Zukunft nur durch Vermittlung der italienischen Regierung erfolgen können.

Die „Königliche Zeitung“ berichtet aus Sophia: Die Untersuchungs-Commission im Prozesse Paniza hat aus Briefen und Depeschen, die vorgefunden wurden, festgestellt, daß die Verschwörer die russische Regierung um Entsendung eines thätigen, in Bulgarien bekannten russischen Generals gebeten haben, der nach erfolgtem Sturze der Regierung die Leitung in die Hand nehmen sollte. Der hierzu bestimmte russische General war in Begleitung eines zweiten Generals einige Tage vor der Verhaftung der Verschwörer bereits unterwegs gewesen. Beweise sind vorhanden, daß dieser General auf Verlangen der Verschwörer entsendet wurde. — Die bulgarische Regierung zögert, dem Kriegsgerichte, welches berufen ist, in der Paniza-Affaire zu urtheilen, alle beschlagnahmten Documente und Briefe vorzulegen, welche mit unabweislicher Klarheit die Schuld der Urheberschaft des Complots gegen den russischen Gesandten in Bukarest, Sitrowo, beweisen. Es scheint, daß diplomatische Einflüsse anderer Mächte vertraulichweise bei Herrn Stambulow zur Geltung gekommen sind, um demselben von einer Veröffentlichung gewisser Documente abzurathen, deren Inhalt für Rußland in hohem Grade verlegend sein könnte.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 26. Februar.

Präsident Thomas Bachy eröffnet die Sitzung des Abgeordneten-Hauses nach 10 Uhr Vormittags.

Präsident: Gehehrtes Haus! (Hört! Hört!) Vor der Tagesordnung bin ich bemüht, dem Hause eine kurze Erklärung abzugeben. (Hört! Hört!) Ich habe nämlich vernommen und auch in den Journalen, mit

und abermals eine größere Summe, deren ich zu Verbesserungen, zur Anschaffung neuer zeitgemäßer Maschinen bedürfte, gegen einfachen Schuldschein nur zu bereitwillig vorgestreckt, meine Bedenken über die wachsende Zinsenlast mit dem Hinweis auf sichere weitläufigere Erträgnisse meines Besitzthums beiseite.

So waren sechs Jahre ungetrübten Sonnenscheins dahingeflogen, unsere Luch fünf Jahre alt geworden, ein entzückendes, herziges Wesen, für dessen Wohl ich und ich Gott täglich dankte.

Da kam ein schlimmes Jahr für die Landwirtschaft! Fast gänzlicher Mißwachs, Senche unter dem Nichtstand, ein schwerer Schlag nach dem anderen! Unsere Stimmung wurde ernst, aber ungebeugten Muthes gingen wir einher, und Senche küßte mir die Sorgen von der Stirn, wenn ich mein mühseliges Tagewerk beendet hatte.

Aber noch Trübes sollte uns beschieden sein! Dem ersten Jahr kümmerlicher Ernte folgten noch zwei andere, gleich schlechter! Der Octobertermin, an dem ein großer Zinsenbetrag fällig wurde, fand meine Casse leer, ich mußte abermals meine Zuflucht zu Roting nehmen, der, wie man sich allgemein erzählte, durch kühne aber glückliche Speculationen inzwischen zum mehrfachen Millionär geworden war.

Roting stellte seinen Besuch auf dem Gute in Aussicht, um hier alles ruhiger zu besprechen, als es angeblich auf seinem Comptoir der Fall sein konnte.

„D, ich sehe ihn jetzt noch, wie er aus seinem eleganten, mit auseresenen Koffen bespannten Wagen stieg, im Gesellschaftsanzug er kam von einem glänzenden Diner — das Gesicht unangenehm von allzureichlichem Wein genügt geröthet, den Knoten der weißen Cravatte halb gelöst, auf dem reich gestickten Vorhemdchen, gleich über dem ein Vermögen vorstellenden Diamantknopf, einen häßlichen Rothweinstiel!

Wir gingen in mein Zimmer, und ich legte Roting die Angelegenheit erschöpfend klar vor. Er hörte bloß mit halbem Ohre zu, sah beständig nach der Thür und meinte endlich, als Antwort auf meinen fragenden Blick, daß es ihm passend erscheine, auch die Ansicht meiner Frau — auf deren Urtheil er großen Werth lege — zu hören, ob ich sie nicht herbeiholen wollte?

Widerstrebend folgte ich der Aufforderung; Rotings Stimmung, besonders aber ein — wie bereits angedeutet — schon früher bemerkter, heute aber besonders auffallend, grell hervortretender Zug gemeiner Sinnlichkeit beängstigte mich, aber was sollte ich thun, drohte mir doch Gefahr, wenn er seine Hilfe jetzt verweigerte?

welchen ich natürlich nicht polemisiren kann, die Behauptung aufgestellt gewesen, als wären gestern zwei Abgeordnete als Secundanten zu mir gekommen, um Aufklärungen von mir zu verlangen. Dies entspricht der Wahrheit nicht, denn die Herren Abgeordneten haben direct erklärt, daß sie nicht als Secundanten kommen, worauf ich die stenographischen Aufzeichnungen herabholten ließ, welche wir durchsahen, und damit war die Sache erledigt. (Allgemeine Zustimmung.)

Arpad Szentivanyi: Gehehrtes Haus! (Hört! Hört!) Da ich einer jener Abgeordneten war, welche zum Präsidenten gingen, bitte ich das geehrte Haus, mir zu gestatten, daß ich die Sachlage kurz darlege. (Hört! Hört!) Gestern verstanden wir im großen Lärm die Worte des Herrn Präsidenten so, als hätte er meinen geehrten Freund Cornel Abrangi Präsidenten so, als hätte er meine Worte erklären, weil dieselben so lauten, aufgeführt, er möge seine Worte erklären, weil dieselben nicht ausgesprochen wie sie ein anständiger Mensch in anständiger Gesellschaft nicht aussprechen darf. Deshalb waren wir aufgebracht und gingen im Auftrage meines geehrten Freundes Abrangi zum Herrn Präsidenten, einerseits um ihn zu fragen, ob er diese Worte so verstanden habe, andererseits aber auch aus dem Grunde, damit mein geehrter Freund Cornel Abrangi die Sachlage aus dem Grunde, damit mein geehrter Freund Cornel Abrangi die Sachlage kenne, wenn in den folgenden Tagen hierauf bezügliche Neußerungen gethan werden. Darauf erwiderte der Herr Präsident, er habe das nicht gesagt, wovon wir uns aus den herbeigebrachten stenographischen Aufzeichnungen auch überzeugten, denn in denselben steht: der Herr Abgeordnete erkläre seine Worte, denn dieselben können auch so interpretirt werden, wie man in anständiger Gesellschaft nicht sprechen darf. Natürlich hat das einen anderen Sinn, und da es auch in den stenographischen Notizen so aufgedruckt ist, nahmen wir dies mit Dank zur Kenntniß. Das war der Vorgang der Sache; wir aber waren mit keinerlei Satisfactionsforderung betraut. Dies hielt ich für meine Pflicht, im Interesse der Wahrheit zu erklären. (Allgemeine Zustimmung.)

Gabriel Ugron: Gehehrtes Haus! (Hört! Hört!) Am Schlusse der gestrigen Sitzung wollte ich das Wort nehmen, doch konnte ich nicht mehr sprechen, weil die Sitzung schon geschlossen war. Ich bedauere nicht, daß dem so war, denn jetzt haben wir Alle ein ruhiges Gemüth und kaltes Blut, während Viele von uns gestern von der Aufregung ergriffen waren. Ich wollte gestern nur sprechen und habe auch jetzt nur aus dem Grunde das Wort genommen, um eine Bitte an den geehrten Präsidenten zu richten. (Hört!) Ich erlaube ihm, von dem ihm von der Hausordnung eingeräumten Rechte Gebrauch zu machen. Er mag dies wie streng immer thun, so werde ich doch kein Recht in dieser Beziehung nicht in Zweifel ziehen und ihm meine Unterstützung nicht entziehen. (Allgemeine Zustimmung.) andererseits meine Unterthänigkeit nicht entziehen. (Allgemeine Zustimmung.) Meinem aber muß ich den Herrn Präsidenten bitten, keinerlei beleidigende Meinung zu äußern. (Rufe rechts: Aha! Zustimmung auf der äußersten Linken.) Wenn Etwas der Hausordnung widerspricht, mißbillige es der Präsident, er weise den Betreffenden zur Ordnung, aber der Sitz des Präsidenten ist gerade aus dem Grunde da, damit es in dem Falle, wenn wir einander gegenüber beleidigende Ansichten äußern, auf denselben einen unparteiischen, ruhigen Mann gebe, der uns darauf aufmerksam mache, daß Dasjenige, was wir thäten, beleidigend war. (Zustimmung links und auf der äußersten Linken.) Ich vertraue ganz in den Tact des Herrn Präsidenten, insbesondere wenn der Herr Präsident die bei jedem solchen Incidensfall nach dem Präsidentensitz stürmenden ungebetenen Rathgeber entfernen wird. (Stürmische Zustimmung auf der äußersten Linken. Großer Lärm rechts.) Das wollte ich in dieser Angelegenheit erklären. (Zustimmung auf der äußersten Linken.)

Präsident: Gehehrtes Haus! Der geehrte Herr Abgeordnete wollte diese Frage nicht zum Gegenstande der Discussion machen, wie dies auch gar nicht möglich ist. Allein es ist natürlich, daß die Herren Abgeordneten insbesondere in Fällen, wie der getrigte war, ihre Ansichten äußern. Ich verrechere aber die Herren Abgeordneten, daß ich Dasjenige, was ich hier im Präsidentensitze thue, auf meine eigene Verantwortung und aus eigener Ueberzeugung thue. (Allgemeine Zustimmung.) und dafür stehe ich ein. Und da mich Niemand beinflusst, befolge ich diejenige Manier, welche ich im Interesse der Berathung gerade für zweckmäßig halte. (Allgemeine Zustimmung.) Ich bitte sich darauf zu verlassen. Ich habe gegen Niemanden eine Leidenschaft gefaßt. Mir ist ein Abgeordneter so viel wie der andere. Ich leite die Berathung so, wie ich es im Interesse derselben für notwendig halte. (Allgemeine Zustimmung.)

Ignaz Daranyi: Gehehrtes Haus! (Hört! Hört!) Ich will nur sehr kurz und objectiv zum getrigten Fall sprechen. (Hört!) Vor Allem will ich der Ansicht Ausdruck geben, daß der Präsident des ungarischen Abgeordneten-Hauses dafür, was er hier in der Sitzung gethan oder nicht gethan, gesagt oder nicht gesagt hat, einzig und allein dem Abgeordneten-Hause verantwortlich ist. (Stürmische Zustimmung rechts.) Und obgleich sich der Herr Abgeordnete, um den es sich handelte, geäußert hat und obgleich ich die gethane Neußerung nach parlamentarischen Principien nicht für vollkommen befriedigend und entsprechend halten kann. (Zustimmung rechts; Stürmischer Widerspruch links und auf der äußersten Linken), will ich doch diesmal nicht weiter gehen. (Zustimmung rechts; Bewegung links und auf der äußersten Linken.)

Karl Eötvös: Ich bitte nur weiter zu gehen! (Hört! Hört!) Seite (der äußersten Linken) eine Bitte an den Herrn Präsidenten gerichtet wurde, sei dies auch mir gestattet. (Hört! Hört! rechts.) Ich erlaube mir, an den Herrn Präsidenten zwei Bitten zu richten. (Unruhe auf der äußersten Linken. Hört! Hört! rechts.) Meine erste Bitte geht dahin, daß der Herr Präsident auf alle Bitten um Aufklärung, welche zu Mißverständnissen Anlaß geben können und jenen Principien widersprechen, auf welchen der Parlamentarismus beruht, die Antwort verweigere. (Lebhafte Zustimmung rechts. Stürmischer Widerspruch links und auf der äußersten Linken.) Meine zweite Bitte aber ist folgende: Da das Ansehen des Abgeordneten-Hauses auch das Ansehen Ungarns ist. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Gabriel Ugron: Er sagt es dem „Beti Hirlop“ nach! (Lärm rechts.)

Baron Kaas: Und das Ansehen des Minister-Präsidenten? (Rufe rechts: Auch das!) Ignaz Daranyi: Da das Ansehen des Abgeordneten-Haus-Präsidenten auch das Ansehen Ungarns ist. (Lebhafte Zustimmung rechts), bitten wir den geehrten Herrn Präsidenten, er möge sich in seinem Berufe durch keinerlei Breffion (Lebhafte Zustimmung links und auf der äußersten Linken und das Ansehen, welches er vertritt und welches auch das Ansehen des Landes ist, auch fernerhin unverändert aufrechterhalten. (Allgemeine lebhaft Zustimmung.)

Präsident: Gehehrtes Haus! Ich will bemerken, daß in dem, was ich in dieser Beziehung öfter erklärte, auch die Antwort auf die zweite Bitte enthalten ist. (Lebhafte Zustimmung links und auf der äußersten Linken.) Was die erste betrifft, habe ich vorausgeschickt, daß die betreffenden Herren Abgeordneten zu mir nicht als Secundanten kamen. (Rufe links: So ist's!) Wenn zu mir ein Abgeordneter oder mehrere Abgeordnete kommen, ist es ganz natürlich, daß ich mit ihnen wie mit Abgeordneten spreche. (Zustimmung links und auf der äußersten Linken.) Ignaz Helly: Gehehrtes Haus! Ich verwahre mich im Namen des Ansehens des geehrten Präsidenten des Hauses gegen die vom Herrn Abgeordneten Daranyi an ihn gerichtete zweite Bitte. (Lärm rechts.) Ich verwahre mich auf das entschiedenste dagegen. (Lebhafte Zustimmung links.) Denn wenn man von dieser Bitte im Auslande liest. (Lärm rechts. Rufe: Und wenn man die gestrigen Scenen liest!) so kann man daraus nichts weiter herauslesen, als daß das ungarische Abgeordneten-Haus bisher einen Präsidenten hatte, welcher, sei es von der einen, sei es

von der anderen Seite eine Breffion auf sich ausüben ließ. (Wahr ist's! So ist's! auf der Linken. Widerspruch rechts.) Und dem ist nicht so. (Lebhafte Zustimmung auf der Linken.) Ich bin es der Wahrheit schuldig zu erklären, daß der Herr Präsident nicht einmal, sondern unzählige Male und in sehr heißen Momenten bewiesen hat, daß er weder von drüben, noch von hier aus der Breffion weicht. (Lebhafte Zustimmung links und auf der äußersten Linken. Stürmische Rufe: Es lebe der Präsident!)

Julius Horvath: Gehehrtes Haus! (Hört! Hört!) Ich will bloß zu einer der jetzt aufgeworfenen Fragen sprechen. (Hört!) Meiner Ueberzeugung nach und nach jeder correcten Auffassung des Parlamentarismus kann man vom geehrten Präsidenten des Hauses für all das, was er hier im Hause sagt oder thut, einzeln oder zu Zweien, oder in Gesammtheit nur hier im Hause Aufklärung verlangen, (Lebhafte Zustimmung rechts) und für all das ist der geehrte Herr Präsident verpflichtet, dem Hause gegenüber, welches allein berechtigt ist, ihn zur Verantwortung zu ziehen, einzutreten. (Zustimmung rechts.) Allein dafür, was der Herr Präsident in seiner amtlichen Eigenschaft hier im Hause sagt oder thut, hat Niemand das Recht, außerhalb des Hauses oder wo immer in der Welt Aufklärung von ihm zu verlangen. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Das ist es, wovon das Ansehen des Präsidenten zur Vermeidung aller Mißverständnisse in diesem Lande und überall, wo es einen wahren Parlamentarismus gibt, gewahrt werden muß. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Ich habe nicht das Wort genommen, um auch nur die geringste Aufregung hervorzurufen, sondern um mich gleichfalls dem anzuschließen, was unter Aller Interesse ist, daß der Parlamentarismus hier im ungarischen Parlament auch in Zukunft gewahrt bleibe, wie er bisher gewahrt war. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Präsident: Gehehrtes Haus! Ich glaube, diese Angelegenheit für erledigt erklären zu können. (Lebhafte Zustimmung links und auf der äußersten Linken.)

In der Appropriations-Debatte selbst sprach zunächst Karl Eötvös, der sich vergeblich bemühte, durch gelochte starke Ausdrücke das dicht besetzte Haus, das offenbar auf größere Emotionen vorbereitet war, irgendwie zu alarmiren. Neu in dem Sündenregister Tisha's, wie es Eötvös aufstellte, war nur die Klage, daß der Minister-Präsident nicht nur die Opposition, sondern auch seine eigene Partei hochmüthig ignorire. Wirkung, und zwar heitere Wirkung erzielte er nur durch das Märchen von dem Bielfraß, der sich schließlich selber auffraß, um nur satt zu werden; in dem letzteren Stadium des Bielfraßes befand sich nun Koloman Tisha. Begeistert gerberete sich die Linke, als Eötvös die Phrasen wagte, die Opposition könne keinen solchen parlamentarischen Treß begehen, daß Tisha ihr darüber einen Vorwurf machen dürfte. Eine Verherrlichung Vitto's auf Kosten Tisha's trug dem Redner lebhaften Applaus ein. Riefigen Beifall gab es zum Schluß, als Eötvös den festen Willen der Opposition, nicht mehr mitzutun, so lange Tisha am Ruder ist, auseinanderlegte. Die Opposition wollte eben nicht, daß Tisha als der Commissär der Reaction den Sig Ludwig Pattachany's noch länger inne habe. Wenn der Minister-Präsident trotz alledem nicht geht, werde nichts übrig bleiben, als das Haus aufzulösen. Die Linke bereitete dem Redner zum Schluß die üblich gewordenen speltakulösen Ovationen, so daß der Präsident eine Pause eintreten lassen mußte.

Nach derselben drückte Stefan Domahidy, den der Vorredner direct apostrophirt hatte, die Entrüstung seiner Principiengenossen über die gegen die liberale Partei erhobenen unbegründeten Anschuldigungen aus, um die Opposition zum gemeinsamen Schutz des gefährdeten Parlamentarismus aufzufordern.

Von der Linken sprach Johann Grünwald, um den Beweis zu führen, daß die Opposition gegen Tisha eben das Product einer vergangenen Periode ohne Verständnis für die Ideale und Aspirationen der Zeit, in welche er hineingestellt ist, erblicke. Diese seine Entdeckung beleuchtete der Redner von allen Seiten unter großem Beifall seiner Parteigenossen, die ihm ihre Aufmerksamkeit auch dann nicht verlagten, als er sagte in jene Reihen über die §§. 14 und 25 des Wehrgesezes und über das reconstruirte Cabinet überging, die er bisher am milden Gestade des Mittelmeeres weitend, nicht an den Hörer bringen konnte. Der verehrte Redner wurde nicht müde, immer und wieder neue Gründe für die weitere Unmöglichkeit des gegenwärtigen Minister-Präsidenten vorzubringen, was ihm die gesammte Opposition durch die geräuschvollsten Beweise ihrer Dankbarkeit vergalt.

Die Debatte wurde nun abgebrochen (vorgemerkt blieben noch Melzer, Hoch, Mos Bethy) und zur Verlesung gelangte eine Interpellation Franz's in Sachen der Regalienablösung, welche der Finanzminister am nächsten Samstag zu beantworten versprach, worauf die Sitzung nach 1 1/2 Uhr geschlossen wurde.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung

zur Generalversammlung des Sträflings-Unterstützungs-Vereines des Hermannstädter Comitates, sowie zu den im laufenden Jahre stattfindenden ordentlichen Ausschusssitzungen.

Die im Sinne der Satzungen abzuhaltende ordentliche Jahres-Hauptversammlung beraume ich für den 7. März l. J., 4 Uhr Nachmittags, im Rathungssaale des l. Gerichtshofes an, wozu ich die Mitglieder des Vereines hiemit achtungsvoll einlade.

Gegenstände der Generalversammlung sind: 1. Jahresbericht über die Thätigkeit des Directions-Ausschusses. 2. Jahresbericht der Rechnungs-Prüfungs-Commission und Beschlußfassung hierüber. 3. Wahl einer Dreier-Rechnungs-Prüfungs-Commission und 4. Verhandlung eventueller Anträge.

Zugleich wünsche ich zu bemerken, daß ich, da die Angelegenheiten des Vereines eine Thätigkeit des Ausschusses in größerem Maße derzeit nicht erheischen, auf Grund der in der Ausschusssitzung vom 10. März v. J. erhaltenen Ermächtigung die Sitzungen des Directions-Ausschusses für den ersten Freitag im letzten Monate jeden Vierteljahres, das ist für den 7. März, 6. Juni, 5. September und 5. December, jedesmal um 4 Uhr Nachmittags, im Rathungssaale des l. Gerichtshofes ansetze, zu welchen ich die Mitglieder des Ausschusses achtungsvoll einlade, hiebei bemerkend, daß, da die diesjährige Generalversammlung gleichzeitig am 7. März, 4 Uhr Nachmittags stattfindet, die Ausschusssitzung an diesem Tage nach abgehaltener Generalversammlung beginnt.

Hermannstadt, 14. Februar 1890.
Der Präsident des Sträflings-Unterstützungs-Vereines des Hermannstädter Comitates:
Alexander Janosi.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 1. März. — (Enthebung und Ernennung.) Seine l. und apostolisch l. Majestät geruhten allergnädigt über Vortrag des l. ung. Ministers des Innern den Obergespan der Comitate Bistritz-Rakod und Szolnok-Doboka Baron Desider Banffy, unter Belassung desselben in seiner Stellung als Obergespan des Bistritz-Rakoder Comitats, von dem Posten des Obergespans des Szolnok-Dobokaer Comitats — über eigenes Ansuchen — zu entheben und den Reichstagsabgeordneten Baron Karl Bornemissza zum Obergespan des Szolnok-Dobokaer Comitats zu ernennen.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Seine Majestät empfing am 26. v. Vormittags den Prinzen Thurn-Taxis. Um 12 Uhr Mittags fuhr Seine Majestät, von einem General-Adjutanten begleitet, am Palais Andrássy in den Vor, um den trauernden Hinterbliebenen des verewigten Grafen Julius Andrássy in höchst eigener Person sein Beileid auszudrücken. Se. Majestät wurde von der Witwe Gräfin Katharine und ihren Kindern: den Grafen Theodor und Julius Andrássy und Gräfin Klona Battany ehrerbietig empfangen und verweilte eine Viertelstunde lang. Eine halbe Stunde später erließen im Auftrage der Königin die Hofdame Gräfin Festetics im Palais, um Namens Ihrer Majestät der Witwe und den Angehörigen die tiefe Theilnahme der Königin auszusprechen. Die Erzherzogin Marie Valerie besuchte am 26. v. Vormittags in Begleitung der Hofdame Gräfin Kornis die Anstalt des S. r. coaur im Stadtwaldchen. Nach einstündigem Aufenthalte in der Anstalt fuhr die Erzherzogin in's Ofner Palais des Erzherzogs Josef zu Besuche. Erzherzog Wilhelm hat am 26. v. die Caserne am Wäzner Potter und das Neugebäude inspiciert. Um 12 Uhr fand in Holzwarth's „Hotel Continental“ ein Dejeuner statt. Dem „Kurjer Wnoowski“ zufolge wird Erzherzog Leopold Salvator, der noch unter der Nachwirkung eines heftigen Influenza-Anfalles leidet und bisher den militärischen Dienst nicht antreten konnte, sich zur Erholung nach dem Süden begeben.

Unter den zahlreichen, noch immer einlaufenden Beileids-Telegrammen befindet sich auch die folgende, aus Pilsitz vom 21. Februar datirte Depesche des Sultans: Yildiz, 21 Fevrier Mme la comtesse Jules Andrássy Pesth J'ai appris avec beaucoup de chagrin la perte que vous venez d'approuver en la personne de votre illustre mari et je m'empresse de vous assurer de ma profonde sympathie. — Abdul Hamid (Pilsitz, 21. Februar. — Die Gräfin Julius Andrássy, Pest. Mit tiefer Betrübnis habe ich von dem Verluste vernommen, welchen Sie durch das Ableben Ihres illustren Gemahls erlitten haben und ich beileide mich, Sie meiner tiefen Sympathie zu versichern. Abdul Hamid. — Nach einer Warschauer Meldung der polnischen Blätter wird der Czar im Frühjahr zu mehrtägigem Aufenthalte in Congresspolen eintreffen. Das Jagdschloßchen in Spala wird bereits seit einiger Zeit in Stand gesetzt und adaptirt. Im Schloßparks wurde elektrische Beleuchtung eingeführt.

(Preisgekrönt.) Die ungarische wissenschaftliche Zeitschrift „Magyar Szemle“ hat für eine bestgelungene ästhetische Abhandlung einen Preis von 50 Francs in Gold ausgeschrieben und denselben unter 11 Mitbewerbern dem Professor am Hermannstädter k. ung. Staats Obergymnasium, Dr Gabriel Boros, für dessen Arbeit „A lyrak műtájok elmélete“ (Theorie der lyrischen Kunstgattungen) zuerkannt.

(Ungarisches Theater.) Die Gesellschaft unter der Direction der Frau Julie Bacskai eröffnet heute, Samstag den 1. d., die Reihe ihrer Vorstellungen mit der dreiactigen Operette „Királyfogás“ (Jagd nach einem König) von Kóti.

(Eine goldene Damenuhr) trug eine rumänische Bäuerin am Freitag zum Verkauf hier an, welche angeblich ihre Tochter im Herbst auf dem großen Ring gefunden haben soll. Die Uhr ist ohne Monogramm. Näheres bei der Polizeidirection.

(Ethnographisches.) Unter dem Titel „Alternativák a rumén ethnológiához“ (Alternativen zur rumänischen Ethnologie) ist uns ein in Budapest (1890) gedrucktes Essay von Anton Hermann eingeschickt worden. Die zehn Grosctovelfseiten starke Abhandlung weist in leidenschaftsloser Weise nach, daß die Ansicht, als würden die Rumänen von den Slawen abstammen, unrichtig und lediglich eine Ausgeburt des darwinistischen Dacoromanismus sei, weil geschichtlich erwiesen ist, daß sie baltischer Abstammung sind. Am Schlusse erörtert der Verfasser die zahlreichen Momente, durch welche die Ungarn und Rumänen auf gegenseitiges gutes Einvernehmen angewiesen sind.

(Ein furchtbarer Vorfall) wird den hauptstädtischen Blättern aus Damhida (?) im Udvorhelyer Comitat berichtet. Dort war in der letzten Zeit wiederholt Feuer entstanden; am 24. v. gerieth wieder ein Haus in Brand und in Folge des Windes standen bald mehrere Scheunen in Flammen. Die Bewohner machten sich verzweifelt an die Löscharbeiten, als sie bemerkten, daß der 18-jährige Juno aus einem der brennenden Gebäude davonlief. Man ergriff und band ihn und warf ihn trotz seines Flehens in die Flammen, da man ihn für den Brandstifter hielt. Der verkohlte Leichnam wurde zwischen den rauchenden Balken gefunden. Die Gendarmarie hat einige Verhaftungen vorgenommen. (Im Udvorhelyer Comitat gibt es keine Ortschaft mit dem Namen Damhida. Es dürfte hier eine Verwechslung mit der Gemeinde Domahida im Szatmarer Comitat vorliegen. D. Red.)

(Fort mit dem Wieder.) Die Venus von Milo trug kein Wieder. Der Künstler ist der Natur gefolgt. Die Frauen jener Zeit launten noch nicht das Wieder, und vielleicht auch darum blieb die Schönheit des hellenischen Weibes unerreicht. Das ist eine Behauptung der abstracten Wissenschaft, die sich bekanntlich mit der Galanterie schlecht verträgt. Und diese Behauptung vertrat dieser Tage in Wien im „Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse“ Universitäts-Professor Dr. Kundrat, welcher sich in einem Vortrage unter dem harmlosen Titel „Ueber die Gemmisse des Wachstums“ als ein überzeugter Gegner unserer Damenmoden, namentlich aber des Wieders, zu erkennen gab. Professor Kundrat besprach ausführlich den nachtheiligen Einfluß, welchen das stundenlange Sitzen auf der Schulbank für die körperliche Entwicklung des Knaben bedeute, und kam dann auf die Hindernisse zu sprechen, welche einer kräftigen Ausbildung der Muskeln beim weiblichen Geschlechte entgegenstände. Das Haupthinderniß des körperlichen Gedeihens unserer Mädchen sei das Wieder. Im Alter von 7 und 8 Jahren wird das Kind in den Eisenpanzer gezwängt. Die Absicht mag die beste sein, aber die Wirkung ist die, als hätte man planmäßig die denkbar ungünstigsten Bedingungen für die körperliche Entwicklung des Individuums schaffen wollen. Von der ästhetischen Seite der Wiederfrage, meinte Professor Kundrat, thäte man am besten, ganz zu schweigen. Das Wieder ist eine Modefrage, aber die „Taile“ ist ebenso häßlich, wie der verkrüppelte Fuß der Chinesin, oder der entstellte Schädel mancher wilden Stämme, die den Kopf durch Einschnitten und Einschnüren „umformen“. Wichtig und trauriger sind die gesundheitschädlichen Folgen des „Schwürrens“. Der Gebrauch des Wieders zieht in vielen Fällen eine förmliche Verkrüppelung nach sich. Nach Professor Kundrat ist das Wieder ferner geradezu der Hauptfeind des modernen Familienlebens. Die meisten feilschen Bestimmungen unserer Frauenwelt hätten in pathologischen Ursachen ihren Urgrund. Das Wieder sei, wenn schon nicht die Mutter, so doch mindestens die Schwiegermutter der „Nervosität“ unserer Damen.

(Der Steiermärkische Kunstverein in Graz) vertheilt an seine Mitglieder zur Feier seines 25-jährigen Bestandes ein prachtvolles großes Prämienblatt „Graz von der Ostseite“, das neueste in Aquarell, farbenreich ausgeführte Bild der schönen Landeshauptstadt der Steiermark, welches im Auftrage des Kunstvereines aufgenommen wurde. Im Hintergrunde bauen sich die zauberischen Berge auf, der Buchfögel, der Blaublut, der Göttinger Berg mit der Ruine, die Kanzel; zwischen den letzteren ist die Ruine sichtbar, und aus weiter Ferne schauen die steirischen Alpen herein. Im Mittelgrunde steht das alte Wahrzeichen der Stadt, der bewaldete, parkähnliche Schloßberg mit seinen beiden charakteristischen Thürmen, der isolirt aus der Ebene emporsteigt und seinen Fuß in die Mur taucht, und im Vordergrund erhebt sich majestätisch als neues Wahrzeichen die Herz Jesu Kirche, der herrliche Bau unseres Landmannes Hauberisser, mit dem höchsten Thurme der Steiermark. Den Tausenden, welche in Graz ihre Studien oder Militärdienst verbracht, auch denen, welche nur kürzere Zeit oder durchreisend in der reizenden Murstadt aufhielten, wird dieses Bild eine angenehme Erinnerung sein, und manchen frohen Tag von neuem

vor die Seele zaubern. Diese Prämie ist vom steiermärkischen Kunstverein für einen Antheilsschein à 3 fl. zu beziehen, der auch an der Verlosung am Schluß des Vereinsjahres (Ende Juni) theilnimmt, bei der nur gezahlte Antheilsscheine mitzuzählen, und Delgemälde, werthvolle Kupferstiche, Prachtwerke u. dgl. gewonnen werden. Seit seinem Bestande hat der steiermärkische Kunstverein über 1600 zum Theil kostbare Gemälde verlost und mehr als 60.000 Exemplare von 70 verschiedenen Prämienblättern an seine Mitglieder vertheilt.

(Unfall der Königin von Belgien.) Aus Brüssel wird vom 22. v. M. gemeldet: „Königin Henriette und ihre Tochter Prinzessin Clementine sind heute einer großen Gefahr entgangen. Die Königin hatte in Begleitung ihrer Tochter eine Ausfahrt nach Laeken unternommen. Auf dem Rückwege wurden die Pferde durch das Weisen einer Locomotive plötzlich scheu und rasten mit dem Wagen durch die Straßen von Brüssel, nachdem der Kutscher vom Boock geschleudert worden war. Schließlich stießen sie an die Congregationskirche und kamen dadurch zum Sturze, während der Wagen unbeschädigt blieb. Die Königin und ihre Tochter benutzten diesen Moment, um rasch auszusteigen; beide Damen kamen glücklicherweise mit dem bloßen Schrecken davon und setzten die Fahrt nach dem Schloße in einem Fiaker fort.“

(Vor der Hochzeit.) Ein Berliner junger Kaufmann hatte ein jahrelanges Liebesverhältniß, das jedoch nach Wunsch der Eltern des betreffenden jungen Mädchens erst dann zur Heirat führen sollte, wenn er selbstständig geworden. Seit etwa einem Jahre, so berichtet eine Berliner Correspondenz, hatte der Bräutigam sich etabliert, das Geschäft blühte auf und so stand der Vereinigung der beiden Liebenden nichts mehr im Wege. Mittwoch sollte die Hochzeit stattfinden und alle Vorbereitungen waren getroffen, um dieselbe auf's Festlichste zu begehen. In fröhlichster Stimmung war der Polterabend verlaufen, und am fröhlichsten war das Brautpaar gewesen, das sich nun am Ziel seiner Wünsche sah. Am Hochzeitstage jedoch ereignete sich etwas Furchtbares. Wie der Bräutigam mit seiner Toilette beschäftigt ist, fällt ihm ein Knopf zur Erde. Er bückt sich, um ihn aufzuheben, kann sich aber nur mit großer Mühe wieder emporrichten. Er klagte über furchtbare Stiche, welche trotz aller ärztlichen Kunst heftiger und heftiger wurden und starb nach wenigen Stunden. Ein Blutgefäß war beim Niederbeugen des Körpers geplatzt und hatte so den Tod des blühenden jungen Mannes herbeigeführt an seinem Hochzeitstage.

(Ein Wettstreit zur Verbesserung der Lage der Arbeiter) wird 1890, und zwar vom 25. Mai bis 29. September zu Köln auf dem Terrain zwischen „Flora“ und „Zoologischem Garten“ stattfinden. Zweck dieses Wettstreites ist, allen Industriern und Schichten des deutschen Volkes Gelegenheit zu geben, dazu beizutragen, die Lage der Arbeiter im Sinne der kaiserlichen Kundgebung vom 4. Februar cr. zu verbessern. Zu dem Wettstreite werden alle Gegenstände, Einrichtungen und Arbeiten zugelassen, welche auf das Arbeiterleben Bezug haben und die Wohlfahrt der Arbeiter im Familienleben und in der Arbeit zu fördern bestimmt sind. Dieselben gelangen in weiterführenden geräumigen Hallen zur Ausstellung. Der Wettstreit wird über vier Hauptausstellungshallen verlaufen: 1. Arbeiter-Wohlfahrt, 2. Hausindustrien, 3. Gewerbe-Hygiene, 4. Unfallverhütung und Hilfeleistung. In der Halle für Hausindustrien sollen alle Waaren, welche im Hause des Arbeiters hergestellt werden können, angefertigt und verkauft werden. An Preisen sind ausgesetzt: Dreitausend Mark Geldpreis für die beste Arbeit über die Verbesserung der Lage der deutschen Arbeiter im Sinne der kaiserlichen Kundgebung, goldene, silberne Medaillen, Diplome. Den industriellen Werken und Gesellschaften ist durch den Wettstreit Gelegenheit geboten, ihre Einrichtungen zum Wohle der Arbeiter bekannt zu geben und so bezeichnend zu wirken und zur Nachahmung aufzufordern. Für alle zur Theilnahme gelangenden Objecte, welche rein sociale Zwecke verfolgen, gelangt eine Plakette nicht zur Erhebung.

(Unglück auf dem Eise.) Aus dem oberbayerischen Bode Raueim, 23. Februar, wird berichtet: Ein entsetzliches Unglück, dem drei blühende Menschenleben zum Opfer fielen, hat sich gestern dahier ereignet. Nachmittags kam aus dem benachbarten Friedberg eine größere Gesellschaft junger Leute, um sich auf der spiegelglatten Eisbahn des großen, inmitten der hiesigen Curanlagen gelegenen Teiches dem Sport des Schlittschuhlaufens hinzugeben. Dabei brachen das 19-jährige Fräulein Minna Deide und der Candidat der protestantischen Theologie, Gustav Hög, ein. Auf ihre Hilferufe eilten die Warrants-Candidaten Walthor und Bogt, sowie der 23-jährige Kaufmann Moriz Löß aus Friedberg zur Hilfe herbei, gerieten aber selbst in das Wasser. Herr Löß büßte seinen heldenmüthigen Entschluß, fremde Menschenleben zu retten, mit dem eigenen Leben. Fast gleichzeitig sank er mit Hög, der sich frampfhaft an ihn geklammert hielt, in die Tiefe, um nicht mehr emporzutauhen. Walthor gelang es bald, sich an's Trockene zu schaffen, während Bogt die heroischsten Anstrengungen machte, um Fräulein Deide zu retten. Seine und Holzstangen wurden ihm zugeworfen, und etwa eine halbe Stunde, welche den Zuschauern aber eine Ewigkeit zu währen schien, kämpfte der junge Mann mit dem Einsage seines eigenen Lebens, um dem nassen Elemente sein Opfer zu entreißen. Leider sollte dieser Heldenthat nicht belohnt werden. Als rettende Nerven endlich mühsam durch das Eis hervorgebracht worden, kämpfte die junge Dame bereits mit dem Tode. Die sofort von drei Ärzten angestellten energischen Wiederbelebungsversuche waren vergeblich und vermochten das entlohene Leben nicht zurückzuführen. Der verunglückte Candidat Hög ist der einzige Sohn eines Volksschullehrers aus dem oberbayerischen Städtchen Laubach und war der Stolz seiner betagten Eltern.

(Ueber die Transferrirung des Herzogs von Orleans) nach der Strafanstalt von Clairvaux werden folgende Details bekannt: Seit Samstag war der Gefangene nervös und fragte immer: „Werde ich heute die Conciergerie verlassen?“ Niemand konnte ihm Antwort geben. Die Ungewißheit schien dem Prinzen sehr unangenehm zu sein; er hoffte auf Begnadigung und war durch die Kundgebungen seiner Freunde unangenehm berührt. „Ich bin ja doch“, wiederholte er, „nicht zu politischen Zwecken nach Frankreich gekommen.“ Am 24. Nachmittags empfing der Herzog seine Besuche wieder gewöhnlich im schwarzen Gehrocke. Gegen 5 Uhr kleidete er sich um und aß mit großem Appetit. Um 10 Uhr Abend erließen der Gefängnißdirector in der Zelle des Herzogs, der sich gerade entkleidet hatte und zu Bette gehen wollte, und sagte zu ihm: „Diesen Abend werden Sie überführt.“ — „Gut“, antwortete der Prinz und bereitete sich zur Abreise vor. Er adressirte seine Papiere an den Herzog von Luynes. Um 11 Uhr 30 Minuten verließ der Herzog die Zelle, begleitet von mehreren Hausbeamten. Die nöthigen Formalitäten wurden vollzogen, und nach 10 Minuten ging der Herzog in den kleinen Hof, wo ein vierstücker, mit zwei Pferden bespannter Wagen seiner harzte. Der Polizei-Director, der Befangenenhaus-Director und mehrere Beamte begleiteten ihn bis zum Wagen. Zwei Agenten nahmen darin Platz. Als der Prinz einstieg, sagte er dem Director der Conciergerie: „Obzwar ich Gefangener war, werde ich mich zeitweilig des Aufenthaltes in der Conciergerie erinnern. Sie haben viel Sorgfalt für mich gehabt. Reichen Sie mir die Hand, ich danke.“ Dann ließ der Prinz ein Trinkgeld an das Unterpersonal vertheilen. Der Wagen fuhr durch das der Seine gegenüber gelegene Thor nach dem Pont-Neuf und dann zum Bahnhof von Pantin. Auf dem Bahnhof von Pantin angekommen, wurde der Prinz von dem Stationschef, der um 9 Uhr Abends vertraulich verständigt worden war, in Empfang genommen. Er ließ den Prinzen und die zwei Agenten in sein Cabinet eintreten. Niemand wußte davon, folglich war Niemand auf dem Bahnhofe. Der Prinz schien ruhig und rauchte eine Cigarre, bis der Zug in den Bahnhof einfuhr. Hier stiegen aus einem Waggon erster Classe mehrere als Reisende gekleidete Polizei-Vertraute, um dem Prinzen und seinen Begleitern Platz zu machen. Der Zug kam gegen 8 Uhr Morgens in Clairvaux an, wo der Director des Gefängnisses Nachts durch eine Depesche verständigt worden war. Er

erwartete den Prinzen auf dem Bahnhof. Der Prinz nahm in einem Wagen Platz, der ihn in die Gefängniß-Abtheilung der politischen Gefangenen führte. In der Nähe des Spitals, vollständig abgetrennt von allen anderen Gefängnissen, befinden sich sechs große Geflässe mit besondern Eingängen für politische Gefangene. Vor jedem Geflässe befindet sich ein Garten und die Aussicht von dort ist sehr schön. Die Behandlung des Gefangenen wird eine sehr liberale sein.

(Der eingestürzte Circus.) Aus Paris wird unterm 25. v. berichtet: In Nimes, woselbst seit einigen Tagen eine wandernde Akrobaten-Gesellschaft einen Bretercircus aufgeschlagen hatte, ereignete sich gestern eine in der Stadt furchtbare Aufregung hervorruhende Scene. Während der Vorstellung stürzte der Circus, in welchem vierhundert Besucher anwesend waren, vermuthlich in Folge schlechter Construction des Gebäudes, ein. Die dichten Staubwolken, welche aufwirbelten, ließen anfänglich den Umfang der Katastrophe nicht erkennen. Man vernahm nur das schreckliche Geschrei des Publicums, dessen sich ein furchtbare Panik bemächtigt hatte. Als Lichter gebracht wurden und halbwegs Ruhe hergestellt war, stellte es sich heraus, daß wunderbarer Weise kein größeres Unglück zu beklagen ist. Es gab lediglich eine Anzahl Leichtverletzte und Dohnmächtiger.

(Sizilianisches.) Am 25. v. Abends erstiegen vier unbekannte Individuen den Gepäckwagen des Eisenbahnzuges zwischen den Bahnhöfen Ficarazzelli und Palermo, überfielen und knielten zwei Beamte, raubten 8000 Francs Baargeld und ein auf 4000 Francs versichertes Gepäckstück und verließen den Wagen vor Ankunft des Zuges in Palermo. Die von dem Ueberrfall in Kenntniß gesetzte Gerichtsbehörde ließ bereits zahlreiche Verhaftungen vornehmen.

(Keine Cholera.) Die Nachrichten des russischen „Regierungsboten“ über die Cholera in Persien stimmen nicht mit jenen überein, welche der ottomanische Sanitätsrath in Folge einer speziellen Untersuchung erhalten hat. Die persische Regierung hatte die Aufhebung der Quarantaine verlangt, indem sie sich auf die Thatfache stützte, daß zu deren Aufrechthaltung keinerlei Gründe vorliegen. Bevor die türkische Regierung auf dieses Verlangen antwortete, ließ sie eine formelle Untersuchung anstellen, deren Ergebnis dahin lautete, daß in Persien die Cholera nicht existire, und demnach keinerlei Nothwendigkeit bestehe, mit Maßregeln gegen die Provenienzen aus diesem Lande vorzugehen.

(Druckfehler-Blüthen.) Das Cabinet besteht aus betrogenen (statt heterogenen) Elementen. — Die insultirten (statt insultirten) Prälaten. — Der Großvezir wurde verbrannt (statt verbannt). — Die Revolution (statt Revolution) des Wehrausschusses. — Die illustrierten (statt illustren) Hochzeitstage.

Original-Telegramme.

Wien, 28. Februar. Im Anarchisten-Gesetz-Ausschusse erklärt Taaffe: So lange die Socialistenbewegung fortdauert und die Gefahr des Ausbreitens in anarchistischer Richtung befürchtet werden muß, kann die gänzliche Aufhebung der Ausnahmeverfügungen nicht erfolgen.

Wizza, 28. Februar. Hier wurde ein Reisender, Namens Contin, angeblich aus Agram gebürtig, Ingenieur, der Spionage verdächtig, verhaftet. Es wurden bei ihm vorgefundene zahlreiche compromittierende Schriftstücke beschlagnahmt. Er scheint ein höherer italienischer Officier zu sein. Anderen Versionen zufolge soll der Verhaftete De La Croix heißen.

Paris, 28. Februar. Die Enquete in Angelegenheit des Generals Castry tritt morgen zusammen.

Bukarest, 28. Februar. Die Kammer nahm den Bericht über das Gesetz betreffend die Einführung der Goldwährung entgegen. Verneescu bekämpfte der Antrag, Ghermani verteidigt denselben unter lebhaftem Applaus.

Marktbericht.

Hermannstadt, 28. Februar. Weizen, per Sack, bester Qualität 8.60, mittlerer 8.20, mindester 8.00. Hafer, bester 4.40, mittlerer 4.20, mindester 4.00. Korn, bester 4.60, mittlerer 4.40, mindester 4.20. Gerste, bester 4.40, mittlerer 4.20, mindester 4.00. Oel, bester 2.20, mittlerer 2.00, mindester 1.80. Futtermittel 3.50. Erdäpfel 1.10. Rindfleisch per 100 Kilo 15.50, Semmelmehl 13.50, Weizenmehl 11.00, Schwarzmehl 8.00, Erbsen, per Liter 12 kr., Bohnen 15 kr., Fiolen 8 kr., Hirse 12 kr., Heu, per 100 Kilo, gebundenes 2.00, ungebundenes 1.80, Brennholz, per Kubikmeter, hartes 3.50, weiches 2.00, Kerosin, per Kilo 46 kr., Seite 28 kr., Rindfleisch von 32 bis 40 kr.

Fremdenliste vom 28. Februar.

Hotel Neudorfer. Robt. Kaiser, Kaufmann, von Wien; Teufel, Kaufmann, von Kronstadt.
Hotel Kaiserlicher Kaiser. Dr. Salman Morcel, Advocat, von Budapest; Dr. Barbasar Barbas, Arzt, von Klausenburg.
Hotel Welker. Ludwig Szekeres, Schauspieler, von Szeged-Negen.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Director: Bacsakay Julcsa. Artistischer Leiter: Benedek Gyula.
Abonnement Heute Samstag den 1. März 1890: Suspendu.
Eröffnungsvorstellung.
Királyfogás. — Die Jagd nach einem König.
Große Original-Operette in 3 Acten von Gregor Eszl. Musik von Josef Kóti.
Anfang 7 Uhr Abends.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 28. Februar.

Ung. Goldrente 6%	103.40	Ungarische Prämien-Lose	138.50
Goldrente 4%	99.20	Zinsregulirungs- u. Speich.-Lose 127.50	
Papierrente	99.20	Deferr. Staatsanleihe in Papier. 88.75	
Eisenbahn-Anleihen	95.50	„ „ „ in Silber. 89. —	
Öst. L. Emiffion St.-Oblig.	113.50	„ „ „ Goldrente	110.25
„ „ II. „	113.50	1860er Staats-Anleihen	139.50
„ 1876er Staats-Oblig.	113.50	Deferr.-ung. Nat.-Bank-Actien. 98. —	
„ Grundentlastungs-Obligat.	113.50	Ungar. Creditbank-Actien	351.25
„ Grundentl.-Oblig. m. Berl.	113.50	Deferr. Credit-Actien	319.30
Ung.-Baner Grundentl.-Oblig.	104.50	R. I. Ducaten	5.57
Ung.-Ban. Grund.-Obl. m. Berl.	104.50	20 Francs-Stücke	9.43
Ung.-Ban. Grundentl.-Obligat.	104.50	100 Mark Deutsche Reichswährung	58.10
Ung. Prämien-Obligat.	100. —	London (für dreimonatl. Wechsel)	119.50

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 27. Februar.

Ung. Goldrente	103.40	Deferr. Staatsanleihe in Papier. 88.75	
5-percentige Goldrente	103.40	„ „ „ in Silber. 89. —	
4-percentige Papierrente	99.20	„ „ „ Goldrente	110.10
Ung. Eisenbahn-Anleihen	117.25	1860er Staats-Anleihen	136.25
Öst. L. Emiffion St.-Obl.	95.50	Deferr.-ungarische Bankactien.	98. —
„ „ II. „	95.50	Ungar. Creditbank-Actien	353.25
„ „ III. „	113.50	Deferr. Creditactien	319.30
„ Grundentlastungs-Obligat.	113.50	R. I. Ducaten	5.59
„ Grundentl.-Oblig. mit Berl.	113.50	20 Francs-Stücke	9.43
Ung.-Ban. Grundentl.-Oblig.	104.50	100 Mark Deutsche Reichswährung	58.30
Ung.-Ban. Grund.-Obl. mit Berl.	104.50	London (für dreimonatl. Wechsel)	119.25
Ung.-Ban. Grundentlastungs-Oblig.	104.50	Deferr. Papierrente 5%, Anzinsfrei	101.95
Ung.-Ban. Grundentl.-Obligat.	104.50	Starkentische Piva	46.45
Ung. Prämien-Obligat.	100. —	Kaiserliche Rabel	1.27
Ungarische Prämien-Lose	138.50	20 rumänische Lei.	9.20

Sz. 1005/1890.

[168] 1-1

telekk

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy Arz Albert nagyszabeni ügyvéd által képviselt nagyszabeni általános lakareképzőpénztár végrehajtónak 59 frt 40 kr. tőke, ennek 8% kamatai, 18 frt 7 kr. edlégi, 9 frt jel-négi és az ezutáni költségek kielégítése végett a számszűfalvi

448. sz. tjkvben A. 1-38 rend, 273, 274, 1015, 1105, 1261, 1505, 1590, 2634/1, 2748, 2-56, 2960, 5061, 3146, 3245, 3356, 3421, 3518, 3612, 3651, 3807, 3-86, 4117, 4267, 4387, 4435, 4488, 4851, 6496, 6499/30, 6823, 7336, 7349, 8486, 8567, 8687a, 8842, 9060, 10423, 10532. hr. sz. alatt Schuster Pal nevére felvett ingatlanok 710 frtban; a számszűfalvi 182. sz. tjkvben A. 1-2, 3, 7, 8, 13, 14, 17, 20, 21, 24-26, 30-32, 34, 36-38, 43,

44. r., 1992, 2331, 4641, 4696, 5412, 5546, 5546a, 5771, 5876/2, 5932, 6086, 6086a, 6566, 6630, 6965/2, 6966/1, 7647, 7768, 7831, 8176, 8332, 8376, 8383, 9308, 10141/2, 10765 hr. sz. alatt Schuster Pal nevére felvett ingatlanok 331 frtban a számszűfalvi 449. sz. tjkvben A. 1-3. rend, 1706, 6190, 7626 hr. sz. és Schuster Pal nevére felvett ingatlanok 94 frtban ezenel megállapított kiállítási árban Számszűfalvi község előjárásági helyiségeben 1890. évi május hó 6-án, délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kiállítási áron alól is eladotnak.

Arverési szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kiállítási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42 §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett arfoiyamu ovadékképes papirban kiküldött kezéhez letenni.

Nagy-Szebenben, 1890. évi február hó 13-án.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

765/1890. sz.

[152] 3-3

polg.

Hirdetmény.

Az erzsébetvárosi királyi törvényszék által ezenel közhírré tetetik, misz-rint kalbóri birtokos Derloséa Mózes által ugyanodavaló birtokosok ell n beadott kérese folytan Kalbor község határanak általános tagosításának megengedhetősége feletti tárgyalásra a határnap 1890. évi április 19-re délelőtti 10 órára tüzetis ki Kalbor községre a községi iroda helyiségebe. Ezen tárgyaláshoz összes érdeke t-k azon figyelmeltetléssel hivatnak meg, hogy a meg nem jelent fel-k úgy tekintetnek, mint a kik a tagosításba beégyezn-k

Az erzsébetvárosi kir. törvényszéknek 1890. február 18-án tartott üléséből.

Nagy Lajos, elnök.

Aus dem Amtsblatte.

Erlediaunnen.

Im Gebiete der Nagyszabeni Finanz-Direction eine Finanzwach-Beizeuten-Stelle. Gelübe bis 6. März. — 31 der Nagyszabeni Finanz-Direction eine Concepts-Pracianten-Stelle. Gelübe bis 1. März. — Beim Hermannstädter Bezirksgerichte eine Dienstat-Stelle. Gelübe bis 15. März.

Rundmachungen.

Bom Giffherbeater Gerichtsbofe, daß die Tagfabrt wegen Contingentierung der öffenlichen Grundbüde in der Gemeinde Giff-Beereß für den 10. März anderaumt wurde. — Bom Giffherbeater Gerichtsbofe, daß die Tagfabrt wegen Contingentierung des Schandrecht in der Gemeinde Giff-Dzent-Ritatz für den 24. März anderaumt wurde.

Gegründet 1857.

JAKOB STEINSCHNEIDER,

l. k. u. k. priv. Bettwaaren-Fabrikant,

Hoflieferant Ihrer k. u. k. Hoheit der durchlaucht. Frau Erzherzogin Klotilde,

Eigentümer zahlreicher Privilegien und Auszeichnungen,

Budapest, Königsgasse 70,

im eigenen Hause,

erlaubt sich dem p. t. Publikum sein reichsortiertes Lager in allen in das Bettwaarenfach schlagenden Artikeln, als einliche, feine u. allerfeinste Steppdecken, Bett-einsätzen, Rosshaar- und Seegras-Matratzen, Strohsäcken, Kötzen und Decken, Federn und Flaumen, ferner Teppichen, Vorhängen, wie auch Divan- und Tischdecken bestens zu empfehlen.

Budapester Niederlage der best-renommirten Wiener Wäsche- und Aus-stattungs-Firma

WELDLER & BUDIE.

Alle Gattungen Wäsche, besonders aber complete Geirats-Ausstattungen zu mäßigsten Preisen.

Zeichnungen und Preiscontante gratis und franco.

(142) 2-14

Ein großer Garten

vis-à-vis dem Bahnhofe Dreiechenstrasse Nr. 1 ist aus freier Hand zu verkaufen.

Näheres Kleiner Ring Nr. 10.

(167) 1-5

Landhaus

in der Josefstadt, neu, comfortable, mit Garten, Stallung, Remise etc., ganz oder theilweise zu vergeben.

(129) 6

Auskunft in der Administration dieses Blattes.

Aufgenommen wird

ein bescheidenes, anspruchsloses, unabhängiges, älteres, gesundes Mädchen oder Witwe für ein feines Geschäft, verwendbar zur Controle. Ungarische und deutsche Sprache bedingt. Beste Referenzen nöthig. Gebühr bevorzugt. — Adresse ertheilt die Administration dieses Blattes.

(159) 1-3

Wir suchen

für unsere Rinden-Production in Siebenbürgen einen rübrigen, jungen, cautiousen fähigen

Kaufmann

(der ungarischen und romanischen Sprache mächtigen Sachsin) vorläufig als zweiten Vertreter. Beschäftigung: Buchführung, Correspondenz, Caffé und Controle von Waldarbeiten.

[163] 1-2

Heinrich Knoch & Co.,

Hirschberg a. d. Saale (Deutschland).



Carl Kuhn & Co. in Wien

beehren sich, ihre Fabrikate

Stahlschreibfedern und Federhalter

höflichst zu empfehlen.

Bekannte vorzügliche Qualität, reichste Auswahl für alle Zwecke zu jedem Preise, fortwährend durch neue Sorten erweitert.

Zu beziehen durch alle Schreibwaaren-Handlungen.

(8) 8-6

Muster

nach allen Gegenden franco.

Tuch- und Schafwollwaaren

von der billigsten bis in der allerfeinsten Qualität für den Frühjahrs- und Sommerbedarf versehen. Jedes Maß auch an Private, jede Concurrenz schlagend, das Depot aus k. u. k. priv.

Feintuch- und Schafwollwaaren-Fabriken

Moriz Schwarz, Zittau (Mähren).

Laufende Fabriksreihe und Coupons für Anzüge, Ueberzieher, Beinkleider, Damen- und Kinder-Garderoben werden zu haunend billigen Preisen abgegeben.

Zu A. 3.20 Ein completer Herren-Anzug aus 3-10 Mr. Ref.

Zu A. 6. — Ein completer Herren-Anzug, feiner, aus 3-1 Mr. Ref.

Zu A. 8. — Ein completer Herren-Anzug, feiner, aus 10 Mr. Ref.

Zu A. 9.50 bis A. 14. — Ein completer Herren-Anzug, bobremt, aus 3-0 Mr. Ref.

Zu A. 3.80 bis A. 7. — Practischer Ueberzieherstoff, moderne Farben, complet 2-10 Mr. Ref.

Zu A. 8. — und höher, Schwarzes Tuch aus feiner reiner Wolle, für einen completen Salen-Anzug lebend, 7-5 fr. Ref.

Zu A. 3. — und höher, Moderner Walschlagmarnstoff.

Anzug complet aus 6-10 Mr. Ref.

Zu 50 fr. u. d. höher, Moderne Walsch-Bique-Gilet, complet 7-0 Mr. Ref.

Vorschriftsmäßige Uniformstoffe für die Herren l. u. t. Beamten.

Reichhaltige Muster-Collection wird bereitwillig gefendet.

(104) 4-20

Alten u. jungen Männern

wird die preisgekörnte, in neuer vermehrte Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven-u. Sexual-System

sowie dessen radicale Heilung zur Beachtung empfohlen.

Franco-Zusendung unter Couvert für 50 Kr. in Briefmarken.

Eduard Bendt, Braunschweig.

(811) 8-14

Promessen

auf

1864-er Lose, Ziehung am 1. März 1890, Haupttreffer 150.000 fl.,

à fl. 4.50 sammt Stempel,

sind zu haben in der Wechselstube des

P. J. Kabdebo

in Hermannstadt. (135) 5-5

Stoffe für Anzüge.

Peruvia und Dorsing für den hohen Clerus, vorchriftsmäßige Stoffe für l. u. t. Beamten-Uniformen, auch für Veteranen, Feuerwehr, Turner, Viole,

Tuche für Billard und Spielische, Roden, auch wasserfest für Jagdröcke, Walschstoffe, Reise-Waids von 4 bis 1 fl. etc. Alles dies billiger, als überall und nur von bester haltbarer Qualität.

Joh. Stikarofsky in Brünn.

Größtes Tuch-Lager Oesterreich-Ungarns. Muster franco. Für die Herren Schneidermeister reichhaltige allerhöchste Musterbücher. Nachabmellungen über 10 fl. franco. Bei meinem constanten Lager von 200.000 fl. und bei meinem Weltgeschäfte ist es selbstverständlich, daß viele Reste übrig bleiben und da unmöglich ist, bieson Muster zu senden, so nehme ich bereit bestellte Reste retour, tausche dieselben um oder sende das Geld zurück. Die Farbe, Länge, Preis ist nöthig bei der Bestellung der Reste anzugeben.

Correspondenz in deutscher, ungarischer, böhmischer, polnischer, italienischer u. französischer Sprache.

(124) 3-24

Eine hervorragende und sehr leistungsfähige Fabrik für

Steinzeugröhren und Chamottewaaren

sucht mit einer eriten Firma der Baumaterialiens oder technischen Branche in Siebenbürgen zwecks Verkaufes ihrer Erzeugnisse in Verbindung zu treten.

Gefl. Anträge sub Chiffre „K. R. 995“ an Haasenstein & Vogler (Otto Maass)

in Wien, I.

(138) 3-8

Weinschank.

Ich erlaube mir, einem geehrten p. t. Publikum die Mittheilung zu machen, daß ich seit einigen Jahren bemüht war, immer nur die besten Keller Weine als Most einzulagern und dieselben selbst rein zu behandeln, welche ich nun zum Ausschank bringe, und zwar:

- 1889-er Kokler per Liter 24 kr.,
- 1888-er Kokler „ 30 „
- 1885-er Kokler, hochfein „ 40 „
- echt Rieslinger, bouquetreich „ 60 „
- echt Ofner Adelsberger „ 80 „

Bei Abnahme von 10 Liter aufwärts bedeutender Rabatt.

Ferner halte ich die bekannt vorzüglichen Flaschenweine von Herrn C. F. Jickeli hier, als:

- Tafelwein, große Boutheille (7 Decil.) 50 fr., kleine (3 1/2 Decil.) 30 fr.,
- Dessertwein, (7 1/2 „) 70 „
- Siebenbürger Ausbruch, Original-Boutheille (5 Decil.) 40 „
- „ „ „ 60 „

Sämmtliche Weinforten können auch in meiner Frühstücks-Stube verjucht werden.

Leere Flaschen werden retourgenommen, und zwar: große für 10 fr., kleine für 5 fr., von Ausbruch für 6 fr.

Recht zahlreichen Zuspruch erbittet

hochachtungsvoll

Emil Kirscher,

Waldwaaren-Niederlage, Heitauergasse Nr. 38.

(136) 5



(109) 10